



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften

Institut für Soziologie

Kößler, Reinhart

**Transformation oder Modernisierung?
Zur Konzeptionalisierung gesellschaftlicher Umbrüche,
nicht nur in Osteuropa**

Arbeitsbericht Nr. 22

Internet-Fassung

Mai, 2004

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

*Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem
Prof. Dr. Heiko Schrader*

Anmerkung:

Ein Teil der Publikation ist im Internet abgelegt unter <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/publ/Arb.htm>

Schutzgebühr: 2,50 €

*Herstellung: Dezernat Allgemeine Angelegenheiten
Sachgebiet Reproduktion*

Transformation oder Modernisierung?

Zur Konzeptionalisierung gesellschaftlicher Umbrüche, nicht nur in Osteuropa^{*}

Reinhart Kößler (Univ. Münster)

Die Jahre 1989/91 markieren einen entscheidenden Einschnitt in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die begriffliche und theoretische Konstruktion dieses Umbruchs ist längst nicht abgeschlossen. Sie ist nicht nur von entscheidender Bedeutung für die rückblickende Bewertung eines „Zeitalters der Extreme“ (Hobsbawm 1996), sondern auch für das Verständnis aktueller Veränderungsprozesse. 1989/91 ist ein weltpolitischer Umbruch eingetreten, der drei miteinander verknüpfte Dimensionen aufweist: Zum einen signalisiert die Implosion des Sowjetsystems eine fundamentale Veränderung im System internationaler Beziehungen: nach unterschiedlicher Lesart das Ende der bipolaren Welt, der Systemkonkurrenz und damit sogar das Ende der Geschichte, soweit es dabei überhaupt um die Auseinandersetzung über die Formen menschlichen Zusammenlebens gehen soll. Zum andern bedeutete dieser Einschnitt fundamentale Veränderungen der gesellschaftlichen Tiefenstrukturen in weiten Regionen der Welt – im östlichen Europa, in Nord- und Zentralasien, in abgewandelter Form auch in Ost- und Südostasien. Davon dürfte insgesamt ein knappes Drittel der lebenden Menschheit unmittelbar betroffen sein. Um zu verstehen, welche Veränderungsprozesse hier ablaufen, ist es unerlässlich, sich über die Ausgangssituation zu verständigen. Weiter signalisiert das Ende der Systemkonkurrenz auch für die industriell bzw. informationell entwickelten Gesellschaften der Triade (Nordamerika, Westeuropa, Japan) einen tiefen Einschnitt, indem zumindest fürs erste eine glaubwürdige gesellschaftliche Alternative definitiv eliminiert worden ist. Wenigstens lassen sich solche Alternativen anders als während der 150 Jahre zuvor weder auf eine soziale Klasse noch erst recht auf einen staatlich organisierten regionalen Zusammenhang beziehen.

Ungeachtet der Entscheidung der Systemkonkurrenz, die das „kurze 20. Jahrhundert“ (Hobsbawm 1996: 3) so wesentlich geprägt hatte, haben die gesellschaftlichen Krisenerscheinungen um die Jahrtausendwende jedoch keineswegs abgenommen.¹ Nicht nur die zunehmende soziale Ungleichheit im globalen Maßstab und die Folgen der Marginalisierung ganzer Weltregionen, auch die ungelöste Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse (vgl. Görg 2003) verweisen darauf, dass die Frage grundlegender Alternativen gesellschaftlicher Entwicklung nicht dadurch abgetan ist, dass sich die dem eigenen Anspruch nach „real existierenden“ Anläufe dazu während des 20. Jahrhunderts so gründlich selbst desavouiert haben. Soll dies nicht nur politisch, sondern auch auf gesellschaftstheoretischer Ebene nicht angesichts der normativen Kraft des Faktischen einfach hingenommen werden, so stellt sich neben dem Interesse an der Einsicht in die

^{*} Im Folgenden sollen konzeptionelle Überlegungen vorgestellt werden, die großenteils auf meine nunmehr bereits einige Zeit zurückliegenden intensiveren Auseinandersetzung mit Problemen Osteuropas zurückgehen. Ich habe mich aber überzeugen lassen, dass sie nach wie vor von Bedeutung sein können.

¹ Unter anderem deshalb spricht einiges für die Sicht eines noch nicht abgeschlossenen „langen 20. Jahrhunderts“, das freilich nicht 1917, sondern 1914 zu beginnen hätte (vgl. Kößler 2001).

Transformationsprozesse auch aus politisch-strategischen Interessen die Frage, was 1989/91 denn eigentlich mit so rasanter Geschwindigkeit untergegangen ist. Nur auf dieser Grundlage können wir hoffen, nicht nur besser zu verstehen, was geschehen ist, sondern auch, eine bessere Vorstellungen dessen zu erreichen, was anders als das heute Bestehende möglich oder doch immerhin aufgrund der Erfahrung des Sowjetsystems, was unmöglich ist.

Schließlich kann es kaum verwundern, dass mit dem historischen und gesellschaftlichen Bruch auch Brüche in der theoretischen Debatte einhergehen. Das überrascht am wenigstens im Fall des wohlverdienten Endes des marxistisch-leninistischen Dogmas. Problematischer ist das Verstummen der kritischen Debatte über Gesellschaften sowjetischen Typs, die gerade während der letzten anderthalb Jahrzehnte des Bestehens des Sowjetsystems interessante und m.E. nach wie vor beachtenswerte Ansätze hervorgebracht hatte. Dafür ist es zu einer in mehrerer Hinsicht erstaunlichen Renaissance zweier Theorietraditionen gekommen, die nur kurze Zeit zuvor als weitgehend überwunden gegolten hatten: der Totalitarismus- und der Modernisierungstheorie.

Im Folgenden möchte ich vor dem Hintergrund einer notwendigen Kritik der Modernisierungstheorie einige Hinweise darauf geben, wie sich im Rahmen einer „kritischen Theorie der Modernisierung“ (Köbler & Schiel 1996) und eines komplexen Konzeptes der gesellschaftlichen Moderne die gesellschaftlichen Inhalte des Umbruchs von 1989/91 rekonstruieren lassen. Dabei geht es an zentraler Stelle darum, konkrete Analyse gegenüber abstrakt generalisierenden Annahmen über „Tradition“ o.ä. in ihr Recht zu setzen, auch wenn dies im folgenden allein aus Platzgründen allenfalls andeutungsweise vollzogen werden kann.

Sowjetsystem und Modernisierungstheorie²

Die Annahme, bei einer – womöglich noch mit expliziten Zielsetzungen verbundenen – Veränderung handele es sich um „Modernisierung“ hat zunächst die Evidenz für sich. Bereits seit der *controverse des anciens et des modernes* vor über 200 Jahren begleitet die Rede vom „Modernen“ die Vorstellung, es gehe allein um (eindeutig) Neues im Gegensatz zum Alten. Freilich sind die theoretischen Ansätze, die nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem nachholende Entwicklung als Modernisierung konzipiert haben, deutlich anspruchsvoller: Der postulierte Übergang von der „traditionalen“ zur „modernen“ Gesellschaft bezieht sich auf sozioökonomische Strukturen ebenso wie auf Lebensformen und -orientierungen. Entscheidend sind dabei die Ausbildung einer auf verallgemeinerter Warenproduktion beruhenden Markt- und Erwerbswirtschaft und die Anpassung an die diesen Verhältnissen spezifische Rationalität. Anders jedoch als noch bei Max Weber, für den es erklärungsbedürftig war, dass „das, vom persönlichen Glücksstandpunkt aus angesehen, so *Irrationale* dieser Lebensführung, bei welcher der Mensch für sein Geschäft da ist, nicht umgekehrt“ (1963: 54) sich durchsetzte und verallgemeinerte, erscheint der Modernisierungstheorie gerade diese Ausrichtung des Le-

² Einen sehr viel weiter ausgreifenden kritischen Überblick über die Modernisierungstheorien gibt Hauck i.E.; vgl. auch ders. 1996: Kap. 7-9; 2003: Kap. 5,6 sowie Köbler 1998: Kap. 3.

bens als einzig rational und ihr Ausbleiben als spezifisches, häufig durch kulturelle Faktoren erklärtes Defizit.

Das hängt damit zusammen, dass gerade die ältere Modernisierungstheorie mit dem Anspruch auftrat, im Kontext einer umfassenden Theorie der sozialen Evolution allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten zu formulieren. Diese Gesetzmäßigkeiten waren freilich auf nationalstaatlich abgegrenzte Gesellschaften bezogen, durch die hindurch allein die gattungsgeschichtlichen Epochen konstruiert wurden. Dieser unilineare Evolutionismus wird wohl am folgenreichsten von Talcott Parsons repräsentiert. Für ihn war einerseits der Gipfelpunkt der Evolution, markiert durch „evolutionäre Universalien“, insonderheit demokratische Assoziation, in der US-Gesellschaft erreicht. Damit war auch das Ziel nachholender Entwicklung angegeben (vgl. Parsons 1982). Zugleich wurden als Subjekte der nachholenden Entwicklung „Gesellschaften“ identifiziert, die sich in einer Konkurrenzsituation befanden, was *auch* die Diffusion von Entwicklungs-Durchbrüchen (*developmental breakthrough*) begünstigt (vgl. Parsons 1977:50; im Einzelnen Köbler 1998: 105ff).

In stärker auf unmittelbare Politik orientierten Versionen wurde die ältere Modernisierungstheorie ferner ausdrücklich in den Kontext der Systemkonkurrenz gestellt: Sie sollte eine Alternative zu dem in den 1950er durchaus erfolgverheißenden sowjetischen Modell einer Industrialisierung unter nicht-kapitalistischen Vorzeichen sein. Einer der auch auf der Ebene der US-Außen- und Sicherheitspolitik einflussreichsten Vertreter, Walt W. Rostow, spitzte dies mit seinem „Nicht-Kommunistischen Manifest“ zu und postulierte zugleich eine allgemeine Gesetzmäßigkeit zur Erzeugung und Aufrechterhaltung des notwendigen wirtschaftlichen Dynamik über sukzessive Stadien hinweg. Aus heutiger Sicht ist es bemerkenswert, dass für Rostow die Sowjetunion der 1950er und 1960er Jahre ganz unstreitig das Stadium der industriellen „Reife“ erreicht hatte. Mehr noch: Er unterstreicht anhand eines Index der industriellen Produktion die Kontinuität dieses Prozesses über den strukturellen Einschnitt der Revolution hinweg und konstatiert – in für die ältere Modernisierungstheorie charakteristischer Weise – vor allem einen *zeitlichen* Rückstand gegenüber den USA (vgl. 1984: 93ff, 197). Gerade in der „abnorm auf Schwerindustrie und Militärmacht zentriert(en)“ sowjetischen „Version der allgemeinen Erfahrung des Wachstums“ erblickte Rostow die spezifische Herausforderung gegenüber dem Westen (ebd.: 104). Dabei interessierten ihn vor allem drei Fragen: die Möglichkeit des Übergangs der Sowjetunion in das nächste der von ihm identifizierten Wachstumsstadien, den „Massenkonsum“, weiter die Konsequenzen, die dies für die Systemkonkurrenz haben könnte, und schließlich die Modellhaftigkeit und Attraktivität des sowjetischen Beispiels für andere Spätentwickler, zumal für Indien. Aus heutiger Sicht bemerkenswert ist Rostows Diagnose, dass die sowjetische Ökonomie zwar unter deutlichem Druck stehe, zum Massenkonsum überzugehen, dass dies aber durchaus eine spezifische, durch das große Gewicht der Schwerindustrie und des Rüstungssektors vorgegebene Richtung nehmen könne, nämlich einer „Bedrohung für uns“ (ebd.: 103). Vor allem aber erschien Rostow „der Kommunismus“ neben der Meiji-Restauration in Japan oder dem Kemalismus in der Türkei als eine der unterschiedlichen Formen „effektiver staatlicher Organisation“ auf dem Weg vom *take-off* zur „technologischen Reife“. Dies erschien als abzulehnende, aber dennoch wirkungsvolle Strategie der Modernisierung. Deshalb war diese Strategie für ihre Gegner „die zentrale Herausforderung unserer Zeit“ (ebd.: 163f). Auf abstrakterer Ebene unterstreicht auch Parsons, dass „So-

zialismus“, verstanden als staatlich gelenkte Produktivitätserhöhung unter weitgehendem Ausschluss von Geld- und Marktbeziehungen, ein effektives Instrument der Modernisierung sei, wenn auch die adaptiven Möglichkeiten dieses Systems auf Dauer Marktsystemen unterlegen seien (vgl. 1982: 314f). Weit entfernt davon also, Gesellschaften sowjetischen Typs als traditional oder vormodern zu verstehen, sah die ältere Modernisierungstheorie das Sowjetsystem vielmehr als konkurrierendes Modell der Modernisierung. Gerade als solches erschien es als Bedrohung und Herausforderung gegenüber den Gesellschaften der USA und generell des Westens. Deren von dieser Theorietradition betonten Vorzüge und – auch evolutionär begründete – Überlegenheit änderte aus ihrer Sicht jedoch nichts an der Modernität ihrer Gegner.

Nachdem die ältere Form der Modernisierungstheorie scharfe und vielfältige Kritik auf sich gezogen hatte, wurde die Renaissance „einer konflikttheoretisch und innovations-theoretisch ‚gehärtete(n)‘ Modernisierungstheorie“ im Kontext der weltpolitischen Wende von 1989/91 proklamiert, mit einer spezifischen Wendung der „evolutionären Universalien“: „Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft und Wohlstandsgesellschaft mit Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum sind Basisinstitutionen, *innerhalb* derer um Innovation gekämpft wird“ (Zapf 1990: 35). Diese nun vor allem interessierende „weitergehende Modernisierung“ thematisierte ausdrücklich nicht mehr Unterschiede in – wie auch immer im einzelnen definierten – gesellschaftlichen Grundgegebenheiten, definierte die „modernen Gesellschaften“ jedoch zugleich als minoritär im globalen Maßstab, „im Weltmeer der Armut“ (ebd.: 36).

Diese Konzeption reproduziert nun zum einen Probleme der älteren Modernisierungstheorie, die freilich in auch in der dependistischen Kritik wenig thematisiert wurden. Die Dependenztheorien selbst waren in einer ähnlichen Grundkonzeption befangen (vgl. Cardoso 1981): Auch die Neuauflage der Modernisierungstheorie unterscheidet regional zwischen „modernen“ und offenbar nicht-modernen Gesellschaften. Sie reproduziert darüber hinaus die empirisch kaum belegbare Annahme, „Entwicklung“ im Sinne wirtschaftlichen Wachstums sei wenigstens vorderhand nur unter Zugeständnissen gegenüber Anforderungen an Demokratie und Partizipation zu haben.³ Schließlich bleibt die Modernisierungstheorie teleologisch, denn „das Ziel (ist): die Übernahme, Errichtung, Inkorporation von modernen demokratischen, marktwirtschaftlichen, rechtstaatlichen Institutionen“ (Zapf 1996, S. 39), d.h. die eigene Gesellschaft. Diese wird dadurch zugleich zur Norm: Strukturelle Abweichungen erscheinen als strukturelle Defizite und Barrieren auf dem Weg zum Ziel der Modernisierung.

Wichtiger jedoch dürfte sein, dass die Modernisierungstheorie in dieser Version andererseits ihre universalistische Perspektive wenn auch verschämt aufgegeben hat: „Entwicklungsländern“ wird auf „absehbare Zeit“ das Ziel der Grundsicherung vorgegeben, denn eine „weltweite Überflusgesellschaft“, die auch die evolutionären Universalien wirklich universell werden ließe, ist in der gegebenen Form nicht verallgemeinerungsfähig (vgl. Zapf 1994: 182). Des ungeachtet verfährt auch die – eben nur unwesentlich veränderte – heutige Modernisierungstheorie nach der Prämisse, die letztlich naturalistisch unterstellte Beispielhaftigkeit der eigenen, vorgeblich auf dem höchsten erreichten Evolutionsniveau angesiedelten Gesellschaft (vgl. dazu Hauck 2003, Kap. 5,6) entspreche nicht nur objektiven Gesetzmäßigkeiten, sondern sei auch für alle anderen paradig-

³ So Zapf 1994: 143; vgl. Huntington 1968; zur Kritik s. u.a. Büttner 1989.

matisch. Auch so erklärt sich das systematische Desinteresse an den Ausgangsbedingungen der 1989/91 abrupt eingeleiteten Transformationsprozesse (vgl. zusammenfassend Stojanov 2001).

Diese hier nur grob skizzierten Probleme legen die Suche anderen theoretischen und begrifflichen Strategien nahe. Der im folgenden zu umreißende Vorschlag geht von einem spezifischen Begriff der Moderne aus und versucht zugleich, das Erbe der Debatte zu bewahren, die während des letzten Jahrzehnts seines Bestehens wesentlich zur Erhellung der Strukturen und Dynamik des Sowjetsystems beigetragen hat. Dies begründet zugleich, dass die gesellschaftlichen Veränderungen in den vormals durch dieses System bestimmten Regionen nicht sinnvoll als Modernisierung bezeichnet werden sollten: Weder handelt es sich um den Übergang von „Tradition“ zu einer dieser entgegengesetzten „Moderne“, noch um Prozesse im Sinne einer „weitergehenden Modernisierung“ oder einer „zweiten Moderne“, die eine Transformation gesellschaftlicher Grundstrukturen ja entweder nicht thematisiert oder ausdrücklich ausschließt. Um eben dies aber geht es.

Transformation im Rahmen der gesellschaftlichen Moderne

Die zentrale gesellschaftstheoretische Herausforderung, der sich eine kritische Debatte über die sowjetische Erfahrung nach 1989/91 ebenso wie davor gegenübersteht, besteht in der Aufgabe, dieses Systems in einem Koordinatensystem zu verorten, das es erlaubt, die notwendigen Unterscheidungen ebenso vorzunehmen, wie Zusammenhänge und Strukturähnlichkeiten zu erkennen. Hier waren die Theorieangebote bis in die 1970er Jahre hinein überaus unbefriedigend gewesen. Als Alternativen zur Totalitarismustheorie, die in verschiedenen Varianten die etablierte Wissenschaft weitgehend beherrschte, boten sich neben der offenen Apologetik im Gewand marxistisch-leninistischer Orthodoxie lediglich Versuche an, einerseits in der trotzkistischen Tradition am Charakter des durch die Oktoberrevolution entstandenen „Arbeiterstaates“ festzuhalten (Mandel 1972: Kap. 25, 26), auch wenn dieser durch den Stalinschen Thermidor bürokratisch und despotisch deformiert worden sei, sowie andererseits aufgrund des Fortbestehens des Lohnverhältnisses (vgl. Mattick 1971: Kap. 20-22) oder der Kontinuität der Kriegsökonomie und unter den Bedingungen eines beherrschenden, übergreifenden Weltmarktes (vgl. Cliff 1970: bes. Kap. 8) die spezifische Form eines „Staatskapitalismus“ zu postulieren. Demgegenüber entwickelten sich nun aber Ansätze, die versuchten, die Gesellschaften sowjetischen Typs losgelöst von dem Zwang, sie entweder unmittelbar als Erben der Revolution oder als Ausfluss einer kapitalistischen Restauration zu verstehen, als Strukturen *sui generis* zu begreifen.

Das bedeutet vor allem, die Gesellschaften sowjetischen Typs innerhalb eines übergreifenden Konzeptes zu verstehen, das sie in Beziehung zu welthistorischen und weltgesellschaftlichen Abläufen setzt. Hier bieten sich zwei wesentliche, einander nicht notwendig ausschließende Argumentationsstrategien. Zum einen ist immer wieder auf die strukturellen Unterschiede verwiesen worden, die das alte zaristische Russland gegenüber dem westlichen Europa ausgezeichnet hätten und die dieses der Sowjetunion gleichsam vererbt habe. In zugespitzter Form ordnet diese Theorietradition Russland dem Bereich der „asiatischen“ Produktionsweise oder der Orientalischen Despotie zu

und erklärt insbesondere die despotischen Charakteristika des Sowjetsystems aus dem Fortwirken dieser Verhältnisse, die in Russland durch die Folgen des Mongolensturms im 13. Jahrhundert verankert worden seien.⁴ Auch wenn hier die stalinistische Herrschaft ausdrücklich als „industrielle Despotie“ ausgezeichnet und als durch industrielle Produktivkräfte ermöglichte Steigerung der totalen Herrschaft altasiatischer Reiche verstanden wird (vgl. Wittfogel 1962: 545), so sind die Anklänge an die Modernisierungstheorie doch unverkennbar: Das Problem wird auch hier in erster Linie in der Abweichung vom Westen gesehen, die hier auf eine lange historische Dauer projiziert wird. Prekär ist daran nicht zuletzt das klassische Muster der Projektion des wahrgenommenen Übels nach außen in der inzwischen viel diskutierten Manier des Orientalismus (vgl. Said 1978).

Die Ansätze, die in der Sowjetunion ein Rezidiv der orientalischen Despotie erblicken wollten, sind sowohl empirisch, zumal nach dem historischen Befund der Entwicklung des russischen Staates, wie auch aufgrund theoretischer Inkonsistenzen nicht haltbar (vgl. im Einzelnen Köbler 1979; 1993). Sie sind jedoch untereinander noch einmal zu differenzieren: So bemühten sich etwa Dutschke oder Bahro durchaus um eine Auseinandersetzung mit den konkreten historischen Prozessen, in denen zunächst im Verlauf des Jahres 1917 die auf die Überwindung der Zarenherrschaft zielende Revolution sich in der Auseinandersetzung um Frieden und Land radikalisierte, um dann in einer komplexen Interaktion zwischen den welthistorischen Ereignissen einerseits sowie den inhärenten Tendenzen und Dynamiken des bolschewistischen Projektes andererseits in die stalinistische Terrorherrschaft einzumünden. Auf dieser Ebene geht es nicht zuletzt um die Interpretation historischer Abläufe, von der Sozial- und Herrschaftsstruktur der Kiewer Ruß bis hin zu den Intentionen, aber auch Missverständnissen der Akteure während der Anfangsphase der Sowjetherrschaft. Auf einer anderen Ebene liegt die Ausprägung der Despotie-These, die sich weniger auf eine fragwürdige Darstellung historischer Prozesse stützt, sondern sich in die neuere Tendenz einordnet, unterschiedlichste Herrschaftsformationen der nicht-kapitalistischen Moderne pauschal einer „orientalischen Despotie“ zuzuordnen, deren begriffliche Bestimmungen mit dem sozialhistorischen Befund in aller Regel nicht in Übereinstimmung zu bringen sind.⁵

Eine aussichtsreichere theoretisch-begriffliche Strategie geht von einer Untersuchung des bolschewistischen Projektes selbst aus. Ein wesentliches Moment des Bolschewismus bestand darin, dass er die modernistischen Momente, die sich in der Marxschen Theorie finden lassen, radikalisiert und gerade nach der Oktoberrevolution verabsolutiert hat. Das lässt sich an einer Fülle von Einzelpunkten nachweisen. Besonders bekannt ist Lenins zwiespältige Taylorismus-Rezeption, die nach der Revolution zur breiten Übernahme tayloristischer Konzepte in die sowjetische Arbeitswissenschaft beitrug (vgl. Linhart 1976). Sie verweist jedoch auf die weit folgenreichere Übernahme der Rationalitätskriterien des kapitalistischen Industriebetriebs und ihre Projektion auf die gesamtgesellschaftliche Ebene (vgl. Köbler 1990). Mit der mangelnden Kritik an der bestehenden Technologie einschließlich der betrieblichen Organisationsformen wurden die diesen eingeschriebenen despotischen Herrschaftsverhältnisse auf gesamtgesellschaftlicher Ebene reproduziert und damit auch systematisiert (vgl. Köbler 1993). Diese

⁴ Grundlegend hierzu Wittfogel 1962; 1981; weiter Dutschke 1974; Bahro 1977.

⁵ Hauck 2003, Kap. 6 hat dies für Indien, China und Mali aufgezeigt, zu Russland vgl. Köbler 1979.

hier nur anzudeutende Perspektive erlaubt es, fern aller Apologetik die Gesellschaften sowjetischen Typs als spezifische, konkurrierende Ausformung der gesellschaftlichen Moderne neben dem hegemonialen Kapitalismus zu verstehen. Hier ordnet sich nicht zuletzt die spezifische Form einer terroristischen Industrialisierung mit der Übernahme neuester amerikanischer Technologie ein – wiederum einschließlich der an sie geknüpften Arbeitsorganisation (vgl. auch zum folgenden Süß 1985, Köbler & Muchie 1990). Zugleich liegt hier aber auch einer der Gründe für die aus der Rückschau erstaunliche Ausstrahlungskraft des sowjetischen Modells: Es kam nicht nur zu einer auch bei aller inzwischen erfolgten kritischen Bewertung offizieller Zahlenangaben rasanten industriellen Entwicklung, sondern damit auch zu einem gewaltigen Urbanisierungs- und Mobilitätsschub, von dem vor allem jüngere Männer profitierten: Stalinistischer Terror war daher nicht unvereinbar mit dem Enthusiasmus von Komsomolzen. Nicht zuletzt war dies mit der Richtungsentscheidung Mitte der 1920er Jahre verbunden, auf US-amerikanische, fordistische Großtechnologie zu setzen, die nicht nur etwa aus der Sicht von Lenins ambivalenter Taylor-Kritik als die avancierteste erschien, sondern zugleich das Mittel war, die alten Arbeiterkader in den vorhandenen Industriebetrieben durch eine umfassende technologische Umrüstung zu entmachten.

Zugleich stellt eben dieser Prozess die sowjetische Erfahrung in emphatischer Weise in einen Zusammenhang, der sehr genau den Problemstellungen der *älteren* Modernisierungstheorie entspricht und wie oben kurz verdeutlicht von ihr auch so angesprochen wurde. Die Industrialisierung wurde zum zentralen und unumstrittenen Projekt wenigstens nach der Festlegung auf den Aufbau des Sozialismus „in einem Land“. Sie war fest in einem wenn nicht in einem „modernisierungstheoretischen“ so doch modernistischen Bezugsrahmen verankert. Das gilt weniger in Bezug auf die diesbezüglich gern zitierten Marxschen Äußerungen über Indien (vgl. etwa Menzel 1992: 84ff), sondern vielmehr für die allenfalls ambivalente Kritik der industriellen Produktivkräfte in dessen Hauptwerk (vgl. Köbler 1990: 98ff) und auch für das technizistische Missverständnis seiner Untersuchung der Gleichgewichtsbedingungen kapitalistischer Reproduktion (vgl. Rosdolsky 1968: Kap. 30; di Leo 1973). Das verdinglichte Konzept einer Technologie, die es nur von ihren kapitalistischen Eierschalen zu befreien gelte, um ihren emanzipativen Kern wirksam werden zu lassen, ging einher mit der technizistischen Vorstellung, man könne abstrakt formulierte Gleichgewichtsbedingungen in einen operativen, unmittelbar auf extrem dynamische Verhältnisse zugeschnittenen Plan umsetzen. Gerade so aber machten die Bolschewiki ernst mit einer zentralen Annahme, die Allgemeingut der Zweiten Internationale gewesen war: Mit der Eliminierung des Marktes und der durch ihn verursachten Disproportionalitäten werde die rationelle Seite der kapitalistischen Produktion von den überholten Fesseln der Eigentums- und komplexen Vermittlungsverhältnisse befreit. Der Plan erschien als Form unmittelbarer, nicht durch Warentausch vermittelter gesellschaftlicher Synthesis. Darin lag die Perspektive der Forderung Lenins nach der „Umwandlung *aller* Bürger in Arbeiter und Angestellte eines großen ‚Syndikats‘, nämlich des Staates“ (1977: 484). Sie entsprach der Annahme, auf diese Weise lasse sich am effektivsten die – als selbstverständlich unterstellte – betriebliche Rationalität auf die Ebene der Volkswirtschaft und der gesamten Gesellschaft übertragen. Wie erwähnt ist dies der *moderne* Mechanismus, mit dem despotische Elemente, die dem betriebsmäßig rationalisierten Kapitalismus inhärent, dort in der Regel aber auf die Betriebe partikularisiert sind, auf die Gesellschaft insgesamt ausgeweitet werden.

Daraus folgten direkt und indirekt eine ganze Reihe wesentlicher Strukturmerkmale und Probleme, die das Sowjetsystem bis zu seinem Ende gekennzeichnet haben. Dies gilt insbesondere für das folgenreiche Prinzip der Planung in Naturalgrößen (vgl. Conert 1990: 19). Zu nennen ist aber auch das in der Kombination zwischen Planungsprinzip und dem Monopol der herrschenden Partei bzw. ihrer Nomenklatur über politische Organisation, Öffentlichkeit und selbst Artikulation begründete Prinzip der „Diktatur über die Bedürfnisse“ (Fehér & Heller 1979).

Diese beruhte wesentlich auf der im Kern während des gesamten Bestandes des Systems naturalen Form der Verteilung nicht nur der Produktions-, sondern auch der Konsumtionsmittel. Ihre Voraussetzung war wiederum die prinzipielle Ausschaltung des Marktes, die vor allem für Boden, Arbeitskraft, Investitionsgüter und Geld strikt eingehalten wurde. Die Einführung marktförmiger Anreize u.ä. hatte immer *ex post*-Charakter und veränderte nicht wesentlich den Kern des Systems. An diese Grundkonstellation sind andere wesentliche Erscheinungen angekoppelt, die immer wieder als Ursache oder Ausdruck für die Krise des Sowjetsystems, die sich als seine finale erweisen sollte, genannt wurden: die seit Anfang der 1950er Jahre sich abzeichnende Unfähigkeit, das Übergewicht des Produktionsgüter- zugunsten des Konsumgütersektors zu korrigieren; der damit zusammenhängende gewaltige Anteil der Rüstungsproduktion; die systematische Verschwendung materieller wie menschlicher Ressourcen; die expandierende Schattenwirtschaft; die äußerst eingeschränkte Fähigkeit zur Innovation (vgl. auch Ticktin u.a. 1981; Nuti 1979). Gerade die letztere, systematisch im Planungsmechanismus verankerte Schwäche war auch entscheidend für das Scheitern des Sowjetsystems beim Versuch eines Nachvollzugs der informationellen Revolution (vgl. Castells 2003: Kap.1).

Es lässt sich fragen, ob es sich bei alledem um „rohen Kommunismus“ unter „Preisgabe der Sozialität“ durch die extreme Privilegierung direkter Formen der Vergesellschaftung (Ruben 1990: 35) gehandelt habe, was den Befehls- oder Kommandocharakter der gesellschaftlichen Synthesis unterstreicht, oder ob unter Verweis auf die damit angesprochenen, von diesem Bild klar abweichenden programmatischen Vorgaben dieses System strikt nicht als „sozialistisch“ zu bezeichnen ist. Die Antwort ist nicht zuletzt von politischen Prämissen abhängig, die in die Begriffsbildung unweigerlich eingehen. Diese Fragen sind von großer Bedeutung auch für die rückschauende politische Bewertung der sowjetischen Erfahrung nicht zuletzt angesichts der Frage nach alternativen Gesellschaftsmodellen, die angesichts zugespitzter globaler Krisen vielleicht weder aktuell noch populär, aber dennoch dringend ist.

Wesentlicher für die hier zentrale Fragestellung ist jedoch der ungeachtet der mit dieser Charakteristik umrissenen Abweichung vom modernen, betriebsmäßigen Kapitalismus der dennoch „moderne“ Zuschnitt des Gesamtsystems. Das zeigt sich nicht allein an den fundamentalen gesellschaftlichen Umwälzungen, verbunden mit massiven technologischen Innovationen, die die sowjetische/russische Gesellschaft ebenso wie über mehrere Jahrzehnte in ihrem Gefolge die anderen COMECON-Gesellschaften im 20. Jahrhundert durchgemacht haben. Wichtiger als die Tatsache technologischer und sozialer Innovation sind die großen Differenzierungsprozesse, die zu einer grundlegenden Umgestaltung der Lebensweise geführt haben. Hier ist an erster Stelle die radikale Differenzierung von Heim und Betrieb zu nennen, die nicht nur das Alltagsleben entscheidend geprägt hat, sondern in weitreichender, vom westlichen Kapitalismus deutlich abweichen-

der Form auch die gesamte Sphäre der Sozialisation. Gewiss blieben Experimente mit einer radikalen Sozialisierung von Hausarbeit und Erziehung gegenüber der recht konventionellen Familienideologie, die sich mit dem „Thermidor in der Familie“ (Trotzki 1969: 141ff) nach der Konsolidierung des Stalinschen Herrschaftssystems durchsetzte, letztlich ephemere. Auch wenn aber diverse Formen des Sozialkonsums, nicht zuletzt der Kinder-, aber auch der Jugendbetreuung eher der Mobilisierung weiblicher Arbeitskraft als emanzipativen Zielen verpflichtet waren (vgl. Rosenbaum 1991: Kap. 4,6), so bedeutete dies ebenso wie die massiven Urbanisierungsprozesse oder die strikte Durchsetzung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit doch Trennungsprozesse, die zumindest in ihrer Summe spezifisch für die gesellschaftliche Moderne sind und schwerlich in das Konzept einer „traditionalen“ oder gar „Ständegesellschaft“ (Meier 1991) einzutragen sind.

Die konkurrierende Ausformung der gesellschaftlichen Moderne

Der bereits umrisshaft skizzierte Begriff einer komplexen, in unterschiedliche Formen differenzierten gesellschaftlichen Moderne soll nun noch etwas weiter erläutert werden. Zunächst wird Moderne hier im Unterschied zu einem verbreiteten soziologischen Sprachgebrauch nicht als Projekt, sondern als *prozessierende Struktur*, als „Gesellschaftsformation“ verstanden (vgl. auch Kößler & Schiel 1996: Kap. 2). Diese Gesellschaftsformation ist nicht uniform, sondern beruht auf der Ko-Evolution unterschiedlicher Gesellschaftsformen, die zueinander in Abhängigkeits- und Bestimmungsverhältnissen stehen. Es gibt also Herrschafts- und Unterordnungsverhältnisse sowohl innerhalb einzelner gesellschaftlicher Zusammenhänge wie zwischen den unterschiedlichen Formen, die hier ähnlich wie bei Castells (2000, 2001) als „Produktionsweisen“ bezeichnet werden. Sie stehen jedoch innerhalb der gesellschaftlichen Moderne quer zu den „Entwicklungsweisen“ die große, epochale technologische Arrangements bezeichnen. „Entwicklungsweisen“ finden demzufolge unterschiedliche Ausprägungen in verschiedenen Produktionsweisen.

Unter den *Produktionsweisen* der Moderne sind bisher aufgetreten der moderne *Kapitalismus* als die unstreitig prägende und während der gesamten Epoche *hegemoniale Form*; *kolonial* bzw. *postkolonial* (in gewisser Weise auch „*protokolonial*“) geprägte Gesellschaften als *subordinierte Form*, die am deutlichsten während der gesamten Entwicklung des Kapitalismus als Gesellschaftsform nicht nur von dessen Einwirkung bestimmt war, sondern zugleich auch in ihrer eigenen spezifischen Entwicklung eine notwendige Bedingung der Existenz und Entwicklung des Kapitalismus selbst dargestellt hat und insofern der hegemonialen Form *komplementär* ist; schließlich *Gesellschaften sowjetischen Typs* oder auch *etatistische* Gesellschaften als *konkurrierende Form*: Sie sind in anderer Weise als die kolonial/postkolonialen Gesellschaften auf die hegemoniale Form bezogen und ihr daher nicht in derselben Weise einer ko-evolutionären Verklammerung komplementär. Allerdings hat sie systemische Herausforderung wesentliche Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts, insbesondere die weithin als Fordismus bezeichneten Sozialkompromisse der zweiten Jahrhunderthälfte entscheidend mit bestimmt. Auch diese Form ist in vieler Hinsicht subordiniert, was sich nicht zuletzt plastisch am Technologietransfer ablesen lässt. Alle diese Formen bewegen sich – wenn auch mit sehr unterschiedlichen Konsequenzen – innerhalb der Entwicklungsweise des Industrialismus.

Während nun am Beginn der Moderne mit dem Übergang von agrarisch geprägten zu industriellen Technologien sowohl ein Bruch der Produktions- als auch der Entwicklungsweise stand, lässt sich der technologische Bruch, der in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre mit der mikroelektronischen Revolution einsetzte, als Aufkommen einer neuen Entwicklungsweise *innerhalb* des Kapitalismus verstehen. Dessen industrielle Basis wird dabei nicht negiert, sondern nur in einigen grundlegenden Bereichen verändert, und vor allem bleiben die sozioökonomischen Tiefenstrukturen, der rationale Betrieb bei formal freier Arbeitskraft (vgl. Weber 1985: 77f; 1963: 8f), unangetastet. Es kommt jedoch zu tiefgreifenden Veränderungen aller Lebensbereiche, und diese Veränderungen haben globale Auswirkungen. Sie betreffen nicht nur die vom hegemonialen Kapitalismus geprägten Gesellschaften, sondern auch diejenigen, die von subordinierten Produktionsweisen bestimmt werden. Allerdings ist der Etatismus nicht zuletzt bei dem

Versuch gescheitert, seinerseits den Informationalismus zu integrieren. Dagegen unterliegen postkoloniale Gesellschaften nicht mehr der Abhängigkeit, sondern der Exklusion: Die Beziehung zum hegemonialen Kapitalismus scheint nicht mehr die alte Komplementarität aufzuweisen, ganze Weltregionen sind für ihn nunmehr überflüssig geworden. Dies lässt sich in einer Kreuztabelle visualisieren (Schaubild I).

Schaubild I: Ausformungen einer gegliederten gesellschaftlichen Moderne

PW \ EW	Industrialismus	Informationalismus
Kapitalismus	industrieller Kapitalismus: hegemonial	informationeller Kapitalismus
Etatismus	Gesellschaften sowjetischen Typs: konkurrierend	
Postkolonialismus	(post)koloniale Integration: subordiniert	Exklusion

Für die Transformation ehemals etatistischer Gesellschaften bedeutet dies vor allem, dass unterschiedliche Entwicklungslinien als möglich unterstellt werden müssen. Sie sind in hohem Maß auch bereits realisiert. Dabei ist immer im Auge zu behalten, dass wir in der Realität nicht mit „reinen Typen“ rechnen können, sondern vielmehr auf der Ebene gesellschaftlicher Tiefenstrukturen argumentieren (vgl. Schiel 1983). und dass zudem der aktuelle Globalisierungsschub mit einer massiven Entterritorialisierung gerade auch sozialer Grundstrukturen einhergeht. Es dürfte jedoch kaum zu bezweifeln sein, dass die massive Deindustrialisierung, die mit der Transformation in den ehemaligen COMECON-Staaten einhergegangen ist, auch die territoriale Autonomie weiter eingeschränkt und weiter die Gesamtstruktur den unvollständigen Produktionszusammenhängen angenähert hat, die für postkoloniale Gesellschaften charakteristisch sind. In eine ähnliche Richtung weist das massive Migrationsgeschehen. Dem sind die Veränderungen des hegemonialen Kapitalismus im Zuge der Durchsetzung des Informationalismus entgegenzuhalten. Auch hier hat nicht zuletzt der Globalisierungsschub dazu geführt, dass sich etwa territoriale Produktpaletten in einer Weise verändert haben, die es nahe legen könnte, von „Unvollständigkeit“ zu sprechen. Berücksichtigen wir dagegen die Tendenz, dass soziale Verhältnisse sich entterritorialisieren, so ist im skizzierten Bezugsrahmen damit zu rechnen, dass Produktionsweisen noch weniger als dies in früheren Entwicklungsphasen bereits der Fall war sich eindeutig bestimmen, etwa nationalstaatlich abgegrenzten „Gesellschaften“ fest zuordnen lassen. Auch der „Raubkapitalismus“ (Hedlund 1999) etwa ist ja im hier vorgeschlagenen Bezugsrahmen noch durchaus unbestimmt. Es kommt vielmehr zu einer Durchmischung, wie dies vor allem für die *Global Cities* nachdrücklich beschrieben worden ist (vgl. etwa Sassen 2001). Nicht zuletzt ist an die territoriale Diffusion nicht nur von Produktionszusammenhängen, sondern von „Netzwerkunternehmen“ (Castells) zu denken, die unter sehr unterschiedlichen „lokalen“ gesellschaftlichen Verhältnissen aktiv sein können.

Es kann hier nicht unternommen werden, diesen sehr komplexen Verhältnissen, die auch offenkundige theoretische Herausforderungen darstellen, nachzugehen. Diese Überlegungen sollten aber deutlich gemacht haben, dass gerade unter solchen Umständen

die Vorstellung zu kurz springt, bei der Transformation im östlichen Europa und in Zentralasien handele es sich um eine – ja immer als territorial umgrenzt gedachte – Modernisierung aus irgendwie „traditionalen“ Verhältnissen. Gerade weil Modernisierungstheorien systematisch blind für die Spezifika des Anderen sind (vgl. auch Hauck 2003), sind sie auch schlecht gerüstet, die zur Debatte stehenden komplexen Übergänge zu konzeptionalisieren, zumal diese nicht zuletzt mit fundamentalen Veränderungen auch des hegemonialen Kapitalismus unauflöslich verschränkt sind. Gefordert ist daher ein konzeptioneller Rahmen, der sich der konkreten Veränderungsprozesse und ihrer historischen Voraussetzungen ebenso vergewissert wie der aktuellen, territorial nicht mehr eindeutig festmachbaren Zusammenhänge.

Literatur

- Bahro, Rudolf 1977: *Die Alternative. Kritik des real existierenden Sozialismus*. Köln.
- Büttner, Friedemann 1989: „Militärregime in der ‚Dritten Welt‘. Eine Einführung.“ In: Reiner Steinweg (Hg.), *Militärregime und Entwicklungspolitik*. Frankfurt am Main, S. 58-84.
- Cardoso, Fernando Henrique 1981: „Entwicklung auf der Anklagebank“, *Peripherie* 5/6, 6-31.
- Castells, Manuel 2000: „Materials for an exploratory theory of the network society,“ *British Journal of Sociology* 51, S. 5-24.
- Castells, Manuel 2001: *Das Informationszeitalter*. Bd. 1: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen.
- Castells, Manuel 2003: *Das Informationszeitalter*. Bd. 3: *Jahrtausendwende*. Opladen.
- Cliff, Tony 1970: *Russia: a Marxist analysis*. 3rd ed., London.
- Conert, Hansgeorg 1990: *Die Ökonomie des unmöglichen Sozialismus. Krise und Reform der sowjetischen Wirtschaft unter Gorbatschow*. Münster.
- Dutschke, Rudi 1974: *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen*. Berlin (West).
- Fehér, Freenc & Agnes Heller 1979: *Diktatur über die Bedürfnisse*. Hamburg.
- Görg, Christoph 2003: *Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der ökologischen Krise*. Münster.
- Hauck, Gerhard 1996: *Evolution, Entwicklung, Unterentwicklung – Gesellschaftstheoretische Abhandlungen*. Frankfurt am Main.
- Hauck, Gerhard 2003: *Die Gesellschaftstheorie und ihr Anderes. Wider den Eurozentrismus der Sozialwissenschaften*. Münster.
- Hauck, Gerhard i.E.: „Entwicklungstheorie in der Geschichte“. In: Andreas Nowak, Daniel Kumitz, Stefan Kalmring, Olaf Gerlach (Hg.), *Entwicklungstheorie jenseits des Mainstreams*
- Hedlund, Stefan 1999: *Russia's ‚Market‘ Economy: A Bad Case of Predatory Capitalism*. London.
- Hobsbawm, Eric 1996: *The Age of Extremes. A History of the World, 1914-1991*. New York.
- Huntington, Samuel P. 1968: *Political Order in Changing Societies*. New Haven/London.
- Köbler, Reinhart 1979: „Zur Kritik des Mythos vom ‚asiatischen‘ Russland,“ *ProKla* 35, 105-131.
- Köbler, Reinhart 1990: „Arbeit und Revolution. Sozialistische Perspektiven.“ In: Helmut König, Bodo von Greiff & Helmut Schauer (Hg.), *Sozialphilosophie der industriellen Arbeit*. Opladen (Leviathan Sonderheft 11/1990), 96-113.
- Köbler, Reinhart 1993: *Despotie in der Moderne*. Frankfurt am Main & New York.
- Köbler, Reinhart 1998: *Entwicklung*. Münster.
- Köbler, Reinhart 2001: „Asiatische Despotie oder Despotie in der Moderne? Zu den Schwierigkeiten der Linken mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts am Beispiel später Schriften Leo Koflers zum Ende der Sowjetunion.“ In: Christoph Jünke (Hg.), *Am Bei-*

- spiel Leo Koflers. *Marxismus im 20. Jahrhundert*. Münster 2001, 259-279.
- Köbler, Reinhart & Mammo Muchie 1990: „American dreams and Soviet realities: socialism and Taylorism,” *Capital & Class* 40, 61-88.
- Köbler, Reinhart & Tilman Schiel 1996: *Auf dem Weg zu einer kritischen Theorie der Modernisierung*. Frankfurt am Main.
- Lenin, Vladimir I 1977: *Staat und Revolution* (1917). In: ders., *Werke* 25, 393-507.
- di Leo, Rita 1973: *Die Arbeiter und das sowjetische System*. München.
- Linhart, Robert 1976: *Lénine, les paysans*, Taylor. Paris.
- Mandel, Ernest 1972: *Marxistische Wirtschaftstheorie*. Frankfurt am Main.
- Mattick, Paul 1971 : *Marx und Keynes. Die Grenzen des „gemischten Wirtschaftssystems“*. Frankfurt am Main & Wien.
- Meier, Artur 1991: „Die Revolution entlässt ihre Theoretiker.“ In: Bernhard Giesen & Claus Leggewie (Hg.), *Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch*. Berlin, 28-37.
- Menzel, Ulrich 1992: *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*. Frankfurt am Main.
- Nuti, Domenico 1979: „The Contradictions of Socialist Economies: A Marxist Interpretation,“ *The Socialist Register* 1979, 228-273.
- Parsons, Talcott 1977: *The Evolution of Societies*. Englewood Cliffs, N.J.
- Parsons, Talcott 1982: „Evolutionary Universals in Society.” In: ders., *On Institutions and Social Evolution*. Chicago/London, 296-326 (1964).
- Rosdolsky, Roman 1968: *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*. *Der Rohentwurf des Kapital 1857-1858*. Frankfurt am Main.
- Rosenbaum, Monika 1991: *Frauenarbeit und Frauenalltag in der Sowjetunion*. Münster.
- Ruben, Peter 1990: „Ende des ‚rohen‘ Kommunismus. Zur Stalinismus-Kritik,“ *Widerspruch* (Zürich) 19, 31-37.
- Said, Edward 1978: *Orientalism*. London & Henley.
- Sassen, Saskia 2001: „*Global City*. Einführung in ein Konzept und seine Geschichte,“ *Peripherie* 81/82, 1-31.
- Schiel, Tilman 1983: „Marx und die Analyse der Transformation von Gesellschaften,“ *Peripherie* 14, S. 24-48.
- Stojanov, Christo 2001: Zur Situation der Transformationsforschung. Arbeitsbericht Nr. 8, Institut für Soziologie, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.
- Süß, Walter 1985: *Die Arbeiterklasse als Maschine. Ein industrie-soziologischer Beitrag zur Analyse des aufkommenden Stalinismus*. Wiesbaden.
- Ticktin, Hillel, M. Holubenko, Michael Cox & Chris Goodey 1981: *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*. Hamburg.
- Trotsky, Leo 1969: *Verratene Revolution. Was ist die Sowjetunion und wohin treibt sie?* Frankfurt am Main (1936).
- Weber, Max 1963: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. 5. Aufl., Tübingen.
- Weber, Max 1985: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Studienausgabe, Tübingen.
- Wittfogel, Karl August 1962: *Die orientalische Despotie. Vergleichende Studien totaler Macht*. Köln & Berlin.

Wittfogel, Karl August 1981: „Einleitung.“ In: Karl Marx, *Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert*. Hg. und eingel. von Karl August Wittfogel, Frankfurt am Main, xxiii-xciii.

Zapf, Wolfgang 1990: „Modernisierung und Modernisierungstheorien.“ In: ders. (Hg.), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*. Frankfurt am Main & New York, 23-39.

Zapf, Wolfgang 1994: *Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Soziologische Aufsätze 1987 bis 1994*. Berlin.

Adresse des Autors:

Prof. Dr. Reinhart Kößler

Im Uhlenwinkel 8

D-44892 Bochum

E-Mail: r-koessler@gmx.de

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers

Erhältlich über das Sekretariat Makrosoziologie (Preis: je 2,50 €) oder kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/>

Nr. 1	Schrader, Heiko and Agliaya Toporova 2000: Dealing with Pawnshop Services in Saint Petersburg/Russia: The Customers' Perspective . 18 p.
Nr. 2	Dittrich, Eckhard 2000: Ungleich vereint - die deutsche Wiedervereinigung als sozialstrukturelles Projekt. 14 S.
Nr. 3	Angermüller, Johannes 2000: Narrative Analyse und gesellschaftlicher Wandel in der struktural-marxistischen Diskursanalyse am Beispiel von narrativen Interviews mit ArmenierInnen aus St. Petersburg. 20 S.
Nr. 4	Angermüller, Johannes 2000: Constructing National Identity among Ethnic Minorities in the Russian Federation - A Bourdieuean Perspective on Biographical Accounts of Armenians in Saint Petersburg. 18 p.
Nr. 5	Schrader, Heiko 2000: "Geld sofort" - Pfandkredit als Strategie der Lebensbewältigung im russischen Alltag. 27 S.
Nr. 6	Köhler, Georg 2001: Zur Tätigkeit der K1. Ein soziologischer Rekonstruktionsversuch zur Rolle und Stellung der Arbeitsrichtung I der Kriminalpolizei der DDR. 54 S.
Nr. 7	Dippelhofer-Stiem, Barbara und Jörg Jopp- Nakath 2001: Lehrveranstaltungen im Urteil von Studierenden. Ein empirischer Beitrag zur Qualitätsmessung. 148 S.
Nr. 8	Stojanov, Christo 2001: Zur Situation der Transformationsforschung. 15 S.
Nr. 9	Kollmorgen, Raj 2001: Postsozialismus im 21. Jahrhundert oder: Wozu heute noch Transformationsforschung? 44 S.
Nr. 10	Schrader, Heiko 2001: Akteurtheoretische Modifikationen für die kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands. 18 S.
Nr. 11	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2001: Erzieherinnen im Vorschulbereich. Soziale Bedeutung und Professionalität im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. 41 S.
Nr. 12	Angermüller, Johannes 2001: Zur Methodologie einer textpragmatischen Diskursanalyse. Felder symbolischer Produktion von französischen Intellektuellen 1960 bis 1984. 21 S.
Nr. 13	Schrader, Heiko 2001: Vertrauen, Sozialkapital, Kapitalismen. Überlegungen zur Pfadabhängigkeit des Wirtschaftshandelns in Osteuropa. 30S.
Nr. 14	Hessinger, Philipp 2002: Mafia und Mafiakapitalismus als totales soziales Phänomen: Ein Versuch über die Beziehungen von Moral und Sozialstruktur in zivilen und nicht-zivilen Gesellschaften. 24 S.

Nr. 15	Schmidt, Melanie 2002: Wie gewaltbreit sind Jugendliche in Sachsen-Anhalt? 24 S.
Nr. 16	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2002: Die Bevölkerung Sachsen-Anhalts im Portrait. Sekundäranalytische Auswertung amtsstatistischer Daten. 36 S.
Nr. 17	Schrader, Heiko, Nikolao Skvortzov, Boris Winer 2003: The Islamic and Turkic Factors in Identity Formation Processes and Discourses on Separatism: Dagestan and Tatarstan Compared. 19p.
Nr. 18	Schrader, Heiko 2003: Globalization, Fragmentation and Modernity. 24p.
Nr. 19	Hellmann, Kai-Uwe 2003: Fremdheit als soziale Konstruktion. Vortrag an der FGSE im Juni 2003 im Rahmen des Habilitationsverfahrens. 19 S.
Nr. 20	Schrader, Heiko, Jyothi K.K, and Kamini Prakash 2003: Thrift and Credit Groups in the Formation of a Women's Cooperative. 12 p.
Nr. 21	Kollmorgen, Raj 2003: Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels - Eine metatheoretische Skizze. 37 S.